

9. Der angebliche Grabstein Carls des Großen.

Hierzu Taf. VII.

Im Februar des verflossenen Jahres wurde an der Nordwestseite des Aachener Münsters ein Inschriftstein in der Erde gefunden, den man einerseits für echt, andererseits für gefälscht hält. Der Vereinsvorstand, obgleich er der letztern Ansicht zustimmt, glaubt in solchem Falle sich durchaus objectiv verhalten und jeder der streitigen Meinungen gleichmässig die Spalten der Jahrbücher öffnen zu sollen, indem dadurch in entsprechender Weise sich die Wahrheit von selbst herausstellen wird. Wir lassen deshalb unter 1 eine Abhandlung für die Echtheit des Steines, unter 2 eine gegen letztere folgen.

1. Die neuesten Nachgrabungen an der Aachener Münsterkirche zur Auffindung der Gruft Carls des Grossen¹⁾.

Im Februar dieses Jahres wurden durch den zur Restauration des Münsters in Aachen bestehenden Karlsverein Nachgrabungen zum Zwecke des Anbaues eines Kreuzflügels an der nördlich liegenden Nikolaus- oder Kreuzkapelle vorgenommen. Obgleich nach Aussen eine Andeutung der beabsichtigten Fortsetzung des Baues zu einem Kreuzflügel, nämlich der Anfang einer äusseren Seitenwand mit Fensterprofil, vorhanden ist, so haben sich doch in der Erde keine Grundmauern zu einem solchen Kreuzflügel vorgefunden: aber Grundmauern anderer Art sind hervorgetreten, die in Verbindung mit einem anderen merkwürdigen Funde die Frage über den Ausbau der Nikolaikapelle beinahe gänzlich verrückt und den Nachgrabungen nebenbei den Zweck zur Auffindung der ursprünglichen Gruft Karls des Grossen gegeben haben.

Bevor wir über die aufgedeckten Grundmauern und die in der Erde aufgefundenen Gegenstände nach der Zeitfolge ihrer Aufdeckung Bericht erstatten, sei es erlaubt, einige geschichtlichen Data,

1) Der Verf. hat absichtlich diese Ueberschrift gewählt, um damit anzuzeigen, dass der gegenwärtige Aufsatz mit dem unter fast gleichem Titel in dem Doppelheft des Jahres 1863, S. 206—223 gelieferten Berichte in Verbindung stehen und als Fortsetzung gelten solle. Sieh auch des sel. Prof. Arendt von Löwen im Januar 1862 in der Brüsseler Academie nach unsern Daten gehaltenen Vortrag: Des recherches faites dans la cathédrale d'Aix la-Chapelle pour retrouver le tombeau de Charlemagne (Extrait des bulletins. 2. serie T. XII, n. 12).

welche mit der Localität, namentlich der nördlichen Seite der Münsterkirche in Verbindung stehen, voranzuschicken. Nach dem hiesigen Aufenthalte der Römer, welcher durch Auffindung römischer Gegenstände mit Inschriften bezeugt ist, waren es die Franken und unter ihnen vorzugsweise die Vorfahren der nach Karl dem Grossen benannten Karolingischen Familie, welche in der Aachener Gegend sehr begütert und angesessen waren. Nach sicherer Urkunde feierte König Pipin im Jahre 765 in der hiesigen *Palastkapelle* das Weihnachts- und Osterfest (Pertz Mon. hist. Germ. T. 1 p. 144, 145, 334, 557). Es existirte also vor Karl dem Grossen eine Palastkapelle; wie gross oder wie klein sie war, wissen wir nicht. Dass die in dieser Kapelle fungirenden Geistlichen den der Westseite anliegenden Theil des Palastes bewohnt hätten, wird von Quix behauptet. (Geschichte der Stadt Aachen.) Schon am 25. December des Jahres 768, nach dem am 24. September desselben Jahres erfolgten Tode Pipins, feierte Karl in der Villa, die *Aquis* hiess, das Weihnachtsfest, also auch in der dortigen Kapelle. (Pertz l. c. p. 146, 147.) Nachdem der Bau des neuen Palastes wahrscheinlich vom Jahre 778 bis 795 fertig geworden, begann um das Jahr 796 der Bau der neuen Hofkapelle, die unter dem Namen des Karolingischen Oktogons uns in ihren Haupttheilen so erhalten ist, wie sie von Karl dem Grossen erbaut worden. Den Palast, der nördlich der Kirche lag, verband der Kaiser mit derselben durch einen Säulengang, welcher, wie uns Einhard erzählt (Pertz p. 492, 493), wahrscheinlich durch Erdbeben, nicht lange vor dem Tode Karls bis auf die Grundmauern zusammenstürzte. Der Ausgang dieser Säulenhalle kann wohl nicht anderswohin als an die jetzige Kreuzkapelle verlegt werden. Die jetzige Armenseelenkapelle im Umgange dürfte wohl, mit Ausdehnung nach beiden Seiten, auf seinen Trümmern erbaut sein. Im Obergeschosse der Kreuz-, Nikolaikapelle findet sich eine Thür, durch welche man in den Thurmbau und zum Obermünster gelangt, wo der königl. Marmorstuhl steht; die umgebenden Gewölbe verrathen den starken Karolingischen Bau. Mag nun das archisolium die jetzige Stelle oder etwas tiefer hinein, in dem Raum über der Vorhalle, seinen Platz eingenommen haben, hier im Obermünster war der Aufenthalt des Kaisers und seines Hofes, nur die Unterkirche war dem damals nicht sehr zahlreichen Volke eingeräumt. (Vergl. Noltens treffliches Schriftchen: Archäologische Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche. Aachen, 1818, S. 16, 39, 49.) Wir finden nirgends eine Nachricht, dass der zusammengestürzte Säulengang wieder aufge-

baut worden sei. Denn das Bauwerk, das am Gründonnerstag des Jahres 817 über Ludwig und seine Begleitung zusammenbrach und ihn unbedeutend verletzte, war nur eine hölzerne Gallerie, die den Steinbau ersetzen sollte, sowie auch in späterer Zeit, namentlich bei der vorletzten Krönung, jener Karls V., nur die Rede von einer hölzernen Brücke ist, die vom Rathhause bis zur Krönungskirche errichtet und mit kostbaren Teppichen bedeckt war, welche nach dem Uebergange des Kaisers dem Volke preisgegeben wurden. Wie aber der Eingang zu dieser Brücke anders als an der schon erbauten jetzigen Nikolauskapelle sein konnte, ist schwer begreiflich, insofern es sicher ist, was Hartmann Maurus und nach ihm à Beeck erzählen, dass der Zug Karls V. am Eingange der Nikolauskapelle von den weihenden Kurfürsten erwartet wurde. Wenn wir aber nichts mehr vom Säulengange hören, der wohl, wenn neu erbaut, durch die Normannen im Jahre 881 mit dem Palaste zerstört wurde, welcher 80 Jahre hindurch bis auf Otto's des Grossen Zeit in diesem Zustande *soll* geblieben sein (Annalista saxo ap. Pertz Monum. SS. VI, 585), so stossen wir dagegen bei der Erzählung Witukind's (res gestae Saxon.) von Wahl und Krönung des genannten Otto auf den Namen Xystus, eine Halle, welche an die Kirche angebaut war.

Ob aber der Aachener Xystus oben oder unten zur Erde zu suchen sei, dazu bedarf es noch gelehrter Untersuchung; für die letztre Meinung möchte man stimmen, wenn man erwägt, dass nach Herrn Prof. Bock der Raum, den die jetzige Nikolauskapelle einnimmt ausser der Apsis, dazu diene, dass in ihm alle Angelegenheiten, Verhandlungen, Schenkungen, Verträge, die die Kirche betrafen, vor sich gingen; auch wurden alle städtische Urkunden dort mit dem Siegel der Kirche versehen, sogar, als die Gemeinde schon ihr eigenes Siegel hatte, wurde es dort, bis zum Jahre 1221, von dem Klerus aufbewahrt. (Prof. Bock Albertus Aquensis im Niederrhein. Jahrb. v. Lersch.) Das alles scheint nur eine Fortsetzung des *weltlichen* Geschäftes zu sein, das sich nach Witukind in der Wahl und Huldigung Otto's als König durch die Grossen des Reichs darstellt: die Bestätigung durch das Volk; die Salbung geschah im Untermünster, wogegen die Erhebung auf den Ersthron, den dort stehenden Marmorstuhl, auf dem Hochmünster stattfand, zu welchem der König durch eine der Thurmtreppen (cochleae) geführt wurde, wie es bis zur letzten Zeit gehalten worden ist.

Der Bau der jetzigen Nikolauskapelle datirt nach dem Canonico à Beeck (Aquisgranum p. 76) mit dem Anfange des XV. Jahrhunderts.

Das ist aber sicher, dass der Bau der Kapelle nur ein Umbau der früher bestehenden Nikolauskapelle mit ihrem Vorraum war; das zeigt uns die romanische Thür, die in den Treppenthurm führt, ebenso das Nekrolog der Münsterkirche (Necrologium B. M. V. Aquensis, von Quix herausgegeben), das uns mehre Würdenträger und Canonici der Kirche nennt, die ante St. Nicolaum, d. h. in dem Vorraume der eigentlichen Chorapsis der Kapelle begraben liegen und in dem 14. Jahrh. und früher lebten, wie z. B. der Probst Gerhard, Graf von Nassau, der im Jahre 1311 starb. In der Kapelle begraben zu werden, war ein Vorrecht der Stiftsherren, die Vikarien aber, im Nekrolog socii Canoniorum genannt, wurden beerdigt extra St. Nicolaum, ausserhalb der Kapelle, wie die genannte Handschrift es angiebt.

Nachdem wir diese geschichtlichen, auf den Fundort sich beziehenden Data vorausgeschickt, wollen wir die Funde selbst berichten. Statt der Grundmauern eines Kreuzflügels der Nicolaus-Kapelle sind an ihrer nördlichen Seite ältere Umfassungsmauern eines Vierecks, dessen lichte Weite 21 Fuss breit und 16 Fuss lang ist, mit einer östlichen halbkreisförmigen Nische von $6\frac{1}{2}$ Fuss Halbmesser entdeckt worden, niedrige Substruktionen von nur etwas über 2 Fuss Dicke. Innerhalb dieses Vierecks sind aber noch und zwar nur $1\frac{1}{3}$ Fuss über dem Niveau des Oktogons zwei dickere, noch ältere Mauern hervorgekommen, wovon die rechts über 7 Fuss, die links 4 Fuss Dicke hat. Sie liegen mit dem erwähnten Viereck und der davorliegenden Seelenkapelle in derselben Achsenrichtung. (Siehe den beiliegenden Plan.) Die dicken Mauern innerhalb des Vierecks hält der Bauführer des Karlsvereins, Herr Bäcker, dem wir die Maasse verdanken, theils wegen des Materials, das aus Grauwacke und festem, bald gelben bald röthlichen Gussmörtel besteht, theils und besonders, weil die Mauer von einer später zu erwähnenden karolingischen Mauer der Armenseelenkapelle durchbrochen ist, für *vor-karolingisch*. Das Gemäuer der Nische von nur 2 Fuss 2 Zoll Dicke und nur 3 Fuss unter der Erdoberfläche rührt aber, nach dem Material (in der Aachener Gegend gebrochener Sandstein) zu schliessen, aus der *romanischen* Periode, und ist wahrscheinlich auf den genannten Grundmauern erbaut, steht wenigstens an der rechten Seite damit in Verbindung und dürfte daher diese Apsis auf vielfache Aenderung, die mit den Beisetzungen Karls des Grossen zusammenhängt, schliessen lassen²⁾. Es lassen sich überhaupt hin-

2) Wir müssen es sehr bedauern, dass wir uns nicht durch die Ansicht

sichts des Mauerwerks *drei Perioden* unterscheiden: die vorkarolingische, die karolingische, wovon später die Rede sein wird, und die romanische; die neuesten Bausubstructionen rechnen wir nicht. Ungefähr in der Mitte des Vierecks in einer Tiefe von 5 Fuss erschien ein schräges, nicht mit dem übrigen in gleicher Achsenrichtung liegendes Gemäuer von schlechter Beschaffenheit, welches hinweggeräumt wurde. Innerhalb des bezeichneten Raumes fanden sich viele Todtengebeine, 16 Skelette, wovon nur drei in Särgen lagen; wie wir sehen werden, stand diese Kapelle, offenbar die Aegidiuskapelle, mit der vor ihr liegenden Armenseelenkapelle (Dormitorium) in unmittelbarer Verbindung. Sollte der spätere Name Armenseelenkapelle nicht verleiten, dem Namen dormitorium eine andere Bedeutung zu geben, als Schlafsaal für Lebende? Die Lage der St. Aegidiuskapelle und des Spitals zum h. Geist giebt uns Quix (Münsterkirche S. 51 und 67) an. Sie lag nach ihm an der Armenseelenkapelle, das Spital aber zwischen der Krämerthür des Münsters und der Nikolaikapelle, wo bis jetzt das Kapitel-Brauhaus (die Rommel) und das Choralenhaus sich befanden. Bis zum Jahre 1542 bringt er eine Nachricht vom Spital; die St. Aegidiuskapelle soll in dem allgemeinen Stadtbrande von 1656 in Rauch aufgegangen, was jetzt ausgegrabene Holzkohlen bestätigen, und nicht mehr aufgebaut worden sein; die Aegidiuskapelle hält Quix für die Kapelle des Spitals. Dass die Kapelle und das Spital existirten, sehen wir aus einigen Stellen des Nekrologs, wo es heisst und von Geistlichen und Weltlichen: ante S. Egidium est sepultus; ante ostium S. Spiritus; und so möchte uns die verhältnissmässig grosse Menge von Leichengerippen in dem engen Raume vor der Nikolaikapelle, vor der des h. Egid und vor dem Spital des h. Geistes nicht mehr auffallen. Das Alter der St. Egidiuskapelle und des Spitals reicht aber wohl noch über das 13. Jahrhundert hinaus, denn die oben in der Note angeführte Urkunde datirt vom Jahre 1215.

Unter den Trümmern befindet sich auch neben der Seitenwand eine bedeutend dickere, tiefere und ältere Mauer, die über 12 Fuss unter dem jetzigen Niveau hinabreicht. Aus dieser Tiefe hat man

der Original-Urkunde haben überzeugen können, welche Lesart bei Quix die richtige ist: die, welche er in der Schrift „die königliche Kapelle auf dem Salvatorsberge“ 1829 S. 88: Capella St. Egidii in *clauastro* oder die, welche er in der „Geschichte der Stadt Aachen“ 1841, 2. Bd. S. 11 mit Verweisung auf die erstgenannte Schrift giebt, wo es heisst: „der St. Aegidiuskapelle an der Marienkirche im *Schlosse (Castro, Palaste)*.“

Bruchstücke von römischen Dachziegeln und Gefässen aus feiner terra sigillata hervorgeholt. Unter ihnen befand sich auch ein kleines dreieckiges Bruchstück feinen weissen Marmors von etwa 4 Zoll Länge, worauf die Buchstaben EA in überaus schöner Schrift zu lesen waren; die Hoffnung, weitere Bruchstücke aufzufinden, ging leider nicht in Erfüllung, vielmehr ist das aufgefundene Stück noch sekretirt worden. In der Grabschrift des Einhard für Karl kommen die Buchstaben EA in dieser Verbindung nicht vor, es bleibt also nur übrig, an die spät-römische Kaiserzeit zu denken. Auch fand sich bei der später zu erwähnenden Nachgrabung in der Armenseelenkapelle, etwa 9 Fuss tief, ein irdenes römisches Lämpchen, mit der Dochtöffnung in der Mitte; an der Seite war eine Oese zum Aufhängen. Ueberhaupt kamen auch bei den spätern Nachgrabungen eine Menge zerbrochener Töpfer- und Porzellansachen aus jedem Zeitalter zum Vorschein; so auch artige Scharminsteinchen mit Wappenverzierung, von etwa 4 Zoll im Viereck, wohl alles Erzeugnisse der im fünfzehnten Jahrhundert in Aachen bestehenden „Ziegel- (Ziegel-) brüder.“

Solche Aufschlüsse hatten bisheran die Ausgrabungen geliefert, als am 27. Februar die Arbeiter unfern der Nische der Kapelle, links nach Norden hin einen Stein ausgruben, der in freier Erde lag, von demselben Oolith oder Sandstein, aus welchem die Bauten des Oktogons bestehen, der Form nach ein Schlussstein eines Bogens, oben 9½ Zoll, unten 17 Zoll breit, 14 Zoll hoch und 7½ Zoll dick. Auf ihm steht die folgende Inschrift in Schriftzügen des Mittelalters:

IN HoC SEPulchro
 TuMVLata OSsA
 CAROLi mAGNI
 DEO IN AETeRno
 · GRAN · S · T ·

Der Buchstabe M hat überall die Form \mathfrak{M} , N die Form \mathfrak{N} und E die runde Form \mathfrak{E} . Ich las und ergänzte die letzte Zeile zuerst Aquisgranis Otto, wozu die von Herrn Dr. Debey gemachte Ergänzung tumulavit passen würde; dann später, weil mir vor G ein I ersichtlich scheint: effodi Graniis Oto. Oto oder Otto, nur mit einem T geschrieben. kommt auf dem Weihgefässe, das Bernward für seinen Schüler Otto III. fertigte, vor im Verse: Otoni Augusto plurima lustra legat (Deus). Sieh: eine Kunstreliquie des X. Jahrhunderts von P. St. Kämpfeler, Aachen, Bernward 1856.

Wir müssen hier die in dem oben erwähnten früheren Aufsätze (S. 211) angeführte Stelle des Interpolators des Chronisten Ademar, der nach Waitz in Pertz Monum. SS. IV, 110, 111 ein Mönch aus dem Kloster des h. Martial zu Limoges aus der 2. Hälfte des 12. Jahrh. sein soll, zum Theil wiederholen: „Quibus diebus Otto imperator per somnum monitus est, ut levaret corpus Caroli magni imperatoris, quod Aquis humatum erat, sed vetustate obliterate ignorabatur locus certus, ubi quiescebat. Et peracto triduo ieiunio, inventus est eo loco, quem per visum cognoverat imperator, sedens in aurea cathedra, intra arcuatam speluncam infra basilicam Mariae, coronatus corona ex auro et gemmis, tenens sceptrum et ensem ex auro purissimo et ipsum corpus incorruptum inventum est. Quod elevatum populis demonstratum. Es folgt weiter eine Beschreibung von der Unbescheidenheit eines Canonikus mit Namen Adalbert, dann fährt der Chronist fort: „Corpus vero Caroli conditum in *dextro membro* basilicae ipsius, retro altare St. Johannis Baptistae, et crypta aurea super illud mirifice *est* fabricata.“ Hier ist offenbar von einer zweiten Beisetzung und der Errichtung eines zweiten prächtigen Gewölbes über dem Grabe die Rede; es ist unmöglich der arcus deauratus des Einhard hier gemeint, der lange zerstört war. Der Chronist schliesst: „multisque signis et miraculis clarescere coepit, non tamen solemnitas de ipso agitur, nisi communi more *anniversarium defunctorum*.“ Der früher für leichtgläubig gehaltene Geschichtschreiber kommt durch die jetzigen Nachgrabungen zu Ehren. Er stimmte aber immerhin schon mit Ditmar, Bischof von Merseburg, einem sehr zuverlässigen, wahrheitsgetreuen Autor, welcher noch 12 Jahre nach Otto's Tode lebte: „Reversus Aquisgranum Karoli Caesaris ossa, ubi ea esse putavit, fodere quousque haec in solio inventa regio iussit. Crucem auream, quae in collo eius pependit, cum vestimentorum adhuc imputribilium parte sumens caetera cum veneratione magna *reposuit*. Das reponere hat hier keine andere Bedeutung, als es bei Einhard hat, der sagt: „Dubitatum est primo, ubi *reponi* deberet.“

Ditmar's Worte gehen auf eine zweite Beisetzung an anderer Stelle, die Ademar genauer bezeichnet, im rechten Theile der Kirche hinter dem Altare Johannes des Täufers. Wenn wir annehmen, dass der Interpolator den Täufer Johannes mit dem Evangelisten verwechselt hat, wie dies auch an der dritten Glocke der Münsterkirche geschehen, welche, wohl ebenso wie die frühere, durch den Brand von 1656 geschmolzene, dem Täufer Johannes geweiht, doch das Bild des

Evangelisten trägt³⁾, so kommt uns nun ein jetzt erst ans Licht gekommenes Rituale der Münsterkirche trefflich zu Statten, um unsere auf Ademar gestützte Meinung über den Ort wo Karls Gebeine zum zweitenmal beigesetzt wurden, zu empfehlen, da in der Nähe auch der Schlussstein des von jenem erwähnten Bogens aufgefunden wurde. Bekannt ist, dass am Gründonnerstage die Altäre in der ganzen Kirche abgedeckt werden (denudantur); in der hiesigen Münsterkirche zog nun der Dechant mit der Stiftsgeistlichkeit von Altar zu Altar, wobei der Chor kurze Hymnen zu Ehren des Heiligen jedes Altares sang, welche das eine Ritualbuch enthält, das wir nach den Schriftzügen dem Ende des 15. Jahrh. zuweisen. Das zweite Rituale enthält die Orationen für den celebrierenden Dechant. Beide Bücher geben uns genau die Reihenfolge an, wie die Altäre abgedeckt wurden, so dass wir aus diesem Besuche die Lage und die *Verbindung* der Armenseelenkapelle und der übrigen klar erschen. Von den Altären des Untermünsters ging es hinauf zu denen des Obermünsters, da heisst es nun nach dem Besuche des Michael-Altars über der Kreuzkapelle: *descendendo adversus capellam animarum ante altare St. Joannis Evang.*, im Herabsteigen, nämlich durch die St. Nikolaus-Gallerie und durch die früher unmittelbar in die Kapelle führende Treppe. In dem Orationenbuch heisst es noch genauer: *ad altare St. Joannis in capella animarum*, so dass offenbar der Johannesaltar *in* der Kapelle war⁴⁾. Der Zug ging von dort, also durch eine Verbindungsthür, in die Aegidiuskapelle, denn es heisst weiter: *in capella St. Egidii* und der Gesang: *Sancte Egidi, munda nos*

3) Die Inschrift dieser Glocke ist von Quix mangelhaft gegeben; sie heisst: *Nascentes inter socios ordine ponor tertia, sed sum quinta tono appellata Joannes. Anno 1659.*

4) Der Chronist Noppius sagt auf S. 26. „Unden durch diese Kapell (Nikolauskapell) hats noch eine andere Kapell S. Egidii, alda die Vicarii ihre Congregationes, sonderlich aber die Bruderschaft des H. Joannis Evangelistae innen halten.“ Diese genannte confraternitas S. Joannis bestand schon an der Münsterkirche im J. 1215. Siehe die Urkunde in der Schrift: die königl. Kapelle auf dem Salvatorsberge S. 88, wo der Bruderschaft eine Schenkung gemacht wird sammt dem Spitale des h. Geistes und der Egidkapelle. Wahrscheinlich wegen des engen Raumes in der Armenseelenkapelle hielt die confraternitas ihren Dienst auch in der Nikolauskapelle, wie einige Urkunden bei Quix (Münsterkirche) angeben. Der Zweck der Verbrüderung war, wie dieser Autor sagt, die Ausübung der Werke der Liebe und Barmherzigkeit, besonders gegen die *Verstorbenen*, für deren Seelenheil sie Vigilien und Gebete verrichteten und Messen lasen.

prece a nostris maculis, qui in Veniansensi pago multis clares miraculis. Der pagus Veniansensis wird wohl die Landschaft Venaisin sein, deren Hauptstadt Avignon ist. Hier müssen wir auf den heil. Einsiedler Egid auf dem Relief des Karlsschreins aufmerksam machen, der nach Philipp Mouske's Romanischer Reimchronik en tière de Provence lebte, die Venaisin ganz umschliesst — Departement Vacluse. Siehe Erdbeschreibung von Ungewitter Bd. 2, S. 157 der ersten Aufl. Merkwürdig ist es wirklich, dass wir neben dem Ritter Roland und dem Riesen Ferracutus am h. Geisthospital, wovon Noppius erzählt ⁵⁾, auch von einer Kapelle mit dem Namen eines Heiligen in der Nähe des aufgefundenen Grabsteines hören, der geschichtlich oder sagenhaft (denn die Persönlichkeit des h. Aegid festzustellen, muss Andern überlassen bleiben) mit Karl in der nächsten Berührung, und in innigster Freundschaft gelebt und ihn von der ihn drückenden *schweren Sündenmakel*, die er kaum zu beichten vermochte, *befreit* hat ⁶⁾. So scheinen sich an diesen Ort alle geschichtlichen und sagenhaften Erinnerungen an Karl den Grossen zusammendrängen. Man wundere sich aber nicht, wenn man hier den Ort zum Andenken an den grossen Herrscher erwähnt hätte, es lag ja sein Palast an dieser Seite im Gesichte!

Aus der Aegidiuskapelle ging nun der Zug durch den äusserlich noch sichtbaren Eingang in die Nikolauskapelle vor den Altar des h. Andreas und von dort zum Altare des h. Nikolaus, dem jetzigen Kreuzaltare. Zu diesem Altare des h. Andreas bemerken wir, dass sich bei Quix (Münsterkirche S. 140) eine verstümmelte Urkunde vom Jahre 1474 befindet, wonach der Probst Reiner von Palant diesen Altar errichtet und dotirt hat. Dazu bestimmte er sein Haus oder Wohnung

5) Noppius erzählt in seiner Aachener Chronik, Köln 1632: Pro corollario huius capituli notare, dass an obgedachten Thüren des H. Geistes am Münster ein Glied eines Riesen zu Gedächtniss solches grossen Wunders sei an einer Ketten ausgehangen und darunten auf einer Tafel mit lesbarlichen grossen Lettern geschrieben, dass solches ein Glied sei eines Riesen, welchen Rolandus, Caroli Magni Vetter und Feldoberster im Kampf überwunden und getödtet, dessen Nahm, wie *Turpinus* sagt, solte gewesen sein Ferracutus, aus Syria bürtig, mächtig und unglaublich sehr gross und stark, *wie daselbst zu sehen*. Stet fides penes Authorem.

6) Sieh unsere Schrift: Der die Gebeine Karls des Grossen enthaltende, zu Aachen befindliche Behälter etc. Aachen 1859 beim Verf. mit 8 Photographien der Reliefs. Vergl. Prof. Dr. Aus'm Weerth, Christl. Denkmäler 1. Bd.

„bynnen Melaten unser kirchen ind cloisters“; war dieses Melaten das früher erwähnte h. Geistspital oder noch ein besonderes christliches Krankenhaus? Jedenfalls lag es in der Nähe der Wohnungen der Geistlichen. Es leitet uns das eben Gesagte auf den Namen dormitorium. Wir sind früher gar nicht der Meinung gewesen, die Existenz eines klösterlichen dormitorium, eines gemeinsamen Schlafsaals für die Canonici oder vielmehr die Klosterbrüder, wie sie ja in den ältern Urkunden heissen, zu bestreiten; die unter Ludwig dem Frommen zu Aachen gehaltenen Concilien müssten uns dann ganz unbekannt geblieben sein; aber wir glauben behaupten zu dürfen, dass, wenn unter Otto I schon der Name Abt für den Vorsteher der geistlichen Gemeinde aufgehört hat (Urkunde in meinem Original-Codex und im Cod. dipl. bei Quix Nr. 14) und ihm der Name Probst substituirt wurde, auch das klösterliche Zusammenleben der Brüder aufgehört habe und auf die im *Nekrolog* erwähnte Erneuerung des dormitorium und claustrum (um 1190 durch den Probst, spätern Kaiser Philipp) kein besonderes, hier durchschlagendes Gewicht zu legen sei. Ein gleiches ist von der Schenkung des Erzbischofs von Köln, Engelbert I. im Jahre 1218 zu sagen, wo es heisst „in usus refectorii“ (Quix cod. dipl. Nr. 127), woraus derselbe auf einen noch gemeinschaftlichen Tisch der Stiftsherren schliesst. Der dem wohl gleichzeitigen *Necrologium* angehängte *Liber censuum* aus dem 1. Viertel des 14. Jahrhunderts giebt uns bei 15 curiae, d. h. Wohnungen der mit Namen genannten Canonici an, die ihnen eigenthümlich zugehörten und domus claustrales genannt werden. Sie hatten zum Vortheile der Kirche ihre Häuser mit Zins belastet, darunter steht die Belastung des Dechant de Mulenarcken, mit dem Zinse von 5 Mark durch den *liber censuum* angeführt, im *Necrologium* selbst; die des Canonikus Garsilius de Scheitwilre kommt auch urkundlich vor im Cod. dipl. von Quix Nr. 274 mit den Worten: post obitum ipsius Garsilii de domo *sua claustrali* solvendus; ein anderer Canonikus mit Namen Hermanus de Modersdorp (Cod. dipl. Nr. 251) belastet im J. 1298 sein Haus mit 5 Mark zum Vortheile der Münsterkirche mit den Worten: annuatim supra curiam meam infra claustrum Aquense situatam, mit dem Vorbehalte, dass er oder seine letzten Willensvollstrecker über den Mehrwerth seiner Curie disponiren dürften. Das sind alles keine Anzeichen von klösterlichem Zusammenleben und gemeinsamen Tische. Was aber uns am meisten Bedenken macht, das fragliche romanische Bauwerk als Stirnmauer des dormitorium und des claustrum anzusehen, ist der geringe Raum, der beim Vorhanden-

sein der dortigen Egidiuskapelle und des Spitalcs 40 Canonikern übrig blieb zu ihrer Wohnung, Schlafsaal und Refectorium; denn aus so vielen bestand die Genossenschaft am Ende des 12. Jahrhunderts; erst 1576 wurden mit Bewilligung des Papstes Gregor XIII. acht Stellen supprimirt. Auch spricht der noch existirende Name Kloster mehr für den Raum im Westen hinter dem Kreuzgange, wo auch die Dechanei lag, als für den Raum nach Osten hinter der Stirnmauer. Das Eigenthumsrecht der Canoniker an den Häusern auf dem jetzigen Klosterplatz soll *der* Art gewesen sein und zwar bis in die jüngste Zeit, dass der Nachfolger eines Abgegangenen im Namen des Stifts das Beschüddungsrecht d. h. ein Attraktionsrecht hatte den Erben gegenüber. Auf solche Weise blieben die Häuser stets bei der Kirche. Dies Verhältniss wird bestätigt durch eine Urkunde (Nr. 184 bei Quix Cod. dipl.) vom Jahre 1256, wo es heisst von des Sängers Konrad Schenkung: 15 marcas et 6 marcas annuatim comparandas de domo sua *claustrali*, hoc modo, quod quicumque canonicus eandem domum habebit, comparabit ecclesiae 6 marcas reddituum pro anima ipsius cantoris, et sic *quilibet successor* in eadem domo.

Das dormitorium scheint bald zur Armenseelenkapelle geworden zu sein; wir wollen nicht behaupten, dass die Stirnmauer zu Ehren Karls des Grossen als Todtendenkmal erbaut worden sei, aber die Aehnlichkeit mit der Form und Anlage des Karlsschreines hat uns diesen Gedanken aufgedrängt, den wir auch nur für eine Idee gehalten wissen wollen. Das Denkmal hätte dann etwa ein Vorbild gehabt in der von König Ludwig III. als Begräbnisskapelle für seinen Vater Ludwig den Deutschen gegründeten zierlichen Vorhalle des Klosters Lorsch⁷⁾. Bekanntlich ist dormitorium auch gleich coemeterium; wir verweisen neben Du Cange, der uns von der Bibel durch die Kirchenväter und durch griechische klassische Dichter und Geschichtschreiber hindurch führt, besonders auf Durantus, de ritibus eccles. cath. Lib. I Cap. 23 de coemeteriis.

Quix deutet uns in seinen zahlreichen Schriften nirgends an, dass er die Armenseelenkapelle für das alte dormitorium des Klosters halte, obgleich er sehr über ihren verwahrlosten Zustand klagt, vielmehr verlegt er die Klostergebäude *westlich* der Hofkapelle, lässt sie an die

7) Siehe Dr. Savelsberg, die Begräbnisst. deutscher Könige zu Lorsch, im deutschen Kunstbl. 1851 S. 168 ff.

an der westlichen Seite des Katschhofes gelegenen Königlichen Ställe (urkundlicher Name) anstossen. Unter letzteren versteht er die vom Rathhaus herab sich ziehende Linie städtischer Schulgebäude. Die Gewölbe, deren ein gutes Stück sich unter die heutige Karlsschule hinzieht, sich in schwerer Tonnenwölbung über der Seelenkapelle erhalten hat und bis an den Kapitelsaal fortgeführt ist, dürften, insofern eine gehörige Untersuchung sie als karolingisches Mauerwerk konstatiert hätte, die Unterlage gebildet haben, worauf der als zweites Geschoss die Kirche mit der Pfalz verbindende und im Niveau mit dem Obermünster stehende Hallengang den Kaiser und seinen Hof führte. Es wäre wünschenswerth zu untersuchen, ob sich in den genannten Gewölben nach dem Rathhause hin auch solche *Mauerlucken* vorfinden, wie jetzt eine in der Seelenkapelle im karolingischen Mauerwerk zu Tage getreten ist.

So viel uns bekannt, sind es à Beck (p. 20) und sein Nachbeter Noppius (S. 29), die zuerst von dem dormitorium, „Dormiter“ reden, aber nicht sagen, wo es liegt; zu den auf dem jetzigen Klosterplatz gelegenen geistlichen curiae führen aber die zwei ältern Arme des Kreuzganges, ambitus⁸⁾, aus dem 14. Jahrh. und mit zwei besonderen Ausgängen, dem grossen Drachenloch nach Norden zur Dechanei, dem kleineren nach Westen, zu den übrigen Häusern des Klosterplatzes.

Wir selbst wollen hiermit gar nicht bestreiten die Identität der jetzigen Seelenkapelle mit dem klösterlichen Dormitorium zur Zeit vor Otto I, als die Genossenschaft 12 Köpfe zählte in Folge der Ueberfälle der Normannen.

Das karolingische Mauerwerk an der Seelenkapelle, wovon wir oben noch zu reden versprochen haben, zeigt sich an der mit der Stirnmauer derselben parallelen äusseren Mauer theils in, theils über der Erde in einer Höhe von 18 Fuss. Damit wir kurz noch die hinter der Nische der Aegidiuskapelle nach Süden weiter aufgedeckten Mauersubstruktionen erwähnen, weil doch der beigegebene Grundriss Alles klar

8) In diesem ambitus, Umgänge, gab es nach dem Zinsbuche vom J. 1320 eilf Kaufbuden, tecaе, welche zum Vortheile des Stiftes verpachtet waren, Später wurde sogar, nach Quix bis zum J. 1799, in diesen Umgängen Jahrmärkte gehalten. Man wundere sich darüber nicht, die Jahrmärkte geschahen gewöhnlich an Festtagen und in der Nähe der Kirche, daher die gleiche Bedeutung von Messe und Jahrmärkte.

anzeigt⁹⁾, so ist nur noch eine ältere Mauer von nur 2 Fuss Höhe über dem Niveau des Oktogons zu Tage gekommen, sonst nur neuere Mauern, ein Paar Kanäle und Kellermauern nur 18 Zoll unter der Erde u. s. w. Die letzten Grabungen geschahen in der Seelenkapelle, die eine Länge von 30 und eine Breite von 16 Fuss hat, bis 8 Fuss unter der Erdoberfläche und 1 Fuss unter dem Niveau des Münsters. Zu den dort früher gefundenen 22 Priesterleichen sind noch etwa 10 dergleichen hinzugekommen, wir nennen sie so, denn Stücke Stolen, sogar noch ein ganzes Messgewand (casula) fanden sich an ihnen vor. Auch wurde vor dem jetzt geöffneten Durchgang in der Mitte der aufgemauerte Altartisch, also des Johannisaltars, aufgedeckt. Die Nachgrabungen haben nur die Hälfte der Kapelle berührt; weiteres, wie das Angegebene, hat sich, ausser einer schrägen Mauersubstruktion, nicht gefunden.

Sollen wir jetzt unsere Meinung darüber sagen, ob hier Karls des Grossen Grab aufgefunden sei, so geht unsere Ansicht dahin, dass eher die zweite Beisetzung, wie sie uns der Interpolator des Ademar angiebt, hier anzunehmen sei, als die erste ursprüngliche, wie Einhard sie erzählt. Ademar giebt genau an: einen Arm der Kirche, die Lage nach Norden, dann den Johannisaltar, was alles hier zutrifft; es findet sich dann auch in der Nähe der Schlussstein eines Bogens, dessen Inschrift diese zweite Beisetzung besagt. Einhard sagt uns etwas zu bestimmt, er sei *in* der Kirche begraben worden, man müsste denn der Meinung sein, er habe mit dem Ausdrücke *in* ea basilica auch diesen Arm derselben verstanden: *Dubitatum est primo, ubi reponi deberet, eo quod ipse vivus de hoc nihil praecepisset; tandem omnium animis sedit, nusquam eum honestius tumulari posse, quam in ea basilica, quam ipse propter amorem Dei et domini nostri Jesu Christi et ob honorem sanctae et aeternae virginis, genetricis eius, proprio sumptu, in eodem vice construxit. In hac sepultus est eadem die, qua defunctus est, arcusque supra tumulum deauratus cum imagine exstructus.* (Pertz Script. II, p. 459.) Etwas Grund zu glauben, dass auch Einhard an dieser Stelle einen äussern angebauten Theil der Kirche, oder eine Kapelle derselben könne verstanden haben, geben uns die kirchlichen Verbote mancher Concilien, als der Kirche der Friede gegeben war, innerhalb der Kirchen Leichname zu beerdigen, ein Verbot, das Karl der Grosse selbst soll erneuert haben; wir verweisen der Kürze halber auf das

9) Wir verdanken diese Zeichnung der Güte des Bauführers Herrn Bäcker.

schon angeführte XXIII. Kap. I. Buchs des rechtsgelehrten Durantus. Chrysostomus sagt in seiner 66. Homilie an das Volk zu Antiochien, Constantin sei hochgeehrt, dass er vor der Pforte des Fischers (Petrus) als dessen Thürhüter liege. Aus Nicephorus lib. 14 cap. 58 führt Durant an: Theodosium iuniorem, patrem quoque Arcadium, nec non avum Theodosium in *dextra* sublimi Apostolorum templi portica sepultos, also wieder, wenn wir das *dextra* im kirchlichen Sinne nehmen, in einer *nördlichen Seitenhalle* der Kirche.

Absichtlich haben wir des Grafen von Laumel Erzählung von der Oeffnung der Gruft durch Otto in der Chronik von Novalesse (Pertz Script. VII, 106) nicht erwähnt, weil wir der vielen Märchen wegen sie wenig achten; es ist aber darauf aufmerksam zu machen, dass die Lokalität der Seelenkapelle und der des heiligen Egidius frappante Aehnlichkeit zeigt mit der vom Grafen beschriebenen Grabstätte. Es heisst zuerst: *Intravimus ergo ad Carolum*, dann später: *quod ubi ad eum venimus*, *protinus in eum foramen frangendo fecimus*. At *ubi ad eum ingressi sumus* etc. Hieraus scheint ein atrium, ein Vorraum hervorzugehen, wie ihn auch die Seelenkapelle zur Egidkapelle zu bilden scheint.

Dann ist auch in Betracht zu ziehen, dass wirklich der genannte h. Egid derselbe Egid ist, den der Chronologie zum Trotz das Relief auf dem Karlsschreine mit demselben Herrscher leben lässt, da dieser Heilige doch am Ende des VII. Jahrhunderts lebte. Sieh das Leben desselben Agidius bei *Butler* unter dem 1. September (Uebers. von Räss und Weiss 12. Bd. S. 266) wo es heisst, dass er am Ende des siebenten und zu Anfang des achten Jahrhunderts gelebt und in einem Forste im Bisthum Nismes gewohnt habe; dort sei er in hohem Ansehen beim Könige der Franken gewesen. Nismes liegt aber auch nicht fern von Avignon und Venaisin. So liesse sich denn auch die Annahme nicht ganz von der Hand weisen, dass vielleicht schon die fürstlichen Vorfahren Karls, welche ja, wie zu Anfang dieses Aufsatzes gesagt, „in der Aachener Gegend sehr begütert und angesessen waren,“ eine Kapelle in Aachen zu Ehren dieses Heiligen gebaut hätten, und Carl in dieser fertigen Kapelle an seinem Todestage selbst beerdigt worden wäre ¹⁰⁾.

Wir schliessen diesen vielleicht etwas langen Bericht mit der Aeus-

10) Vergl. unsern Aufsatz, im Echo vom 3. Mai, über die Carls- und Hubertskapelle an der Nordseite.

serung: der Zufall hat uns den Schlussstein des Gewölbebogens des zweiten Grabes Karls des Grossen und seine Inschrift an das Tageslicht gebracht, ein anderer Zufall mag uns auch nochmal einen Stein vom ursprünglichen Grabe desselben aufdecken ¹¹⁾! Auf die Frage aber, wie dann jener Schlussstein in die Tiefe der Erde gekommen, erwidern wir, dass nicht allein dieser Stein, sondern auch andere Bausteine und eine Menge Trümmer hervorgekommen, die sich nur durch die vielen Brände erklären lassen, wovon gerade die Wohnungen der Canonici am meisten betroffen wurden, so wie überhaupt die umliegenden Kapellen und Gebäude der Kirche. Ausser dem grossen Brande von 1656 waren es die Brände von 1146, von 1224, 1236, 1366, die nach historischen und urkundlichen Nachrichten insbesondere die Umgebung des Münsters ¹²⁾ verwüstet haben.

Aachen, März 1866.

P. St. Küntzeler, Aquisgr.

2. Herr v. Quast äussert sich wie folgt ¹³⁾:

Es ist bereits im Correspondenzblatt S. 31 des Fundes einer Inschrift Erwähnung geschehen, welche sich auf das Grab Carls des Grossen bezieht. Sie ward beim Nachgraben zu den Fundamenten einer Vergrösserung der Kreuzkapelle gefunden, die nordwestlich an das Münster zu Aachen stösst, und neben einer alten Fundamentirung, welche einer mit einer Apside versehenen Kapelle angehört, die selbst wieder als östliche Fortsetzung der Armenseelen-Kapelle im Kreuzgange erschien. Um jenes Inschrift-Fragments willen ist sie sogleich mehrfach als die bisher so lange und vergeblich gesuchte Grabstelle jenes grössten Kaisers angesehen worden. Eine sorgsame Untersuchung aller ein-

11) Bestimmter als die Stelle des Grabes Carls des Grossen können wir seit Kurzem die Stelle angeben, wo im alten, karolingischen Chorē der Carlschrein mit seinen Gebeinen gestanden habe, dem man noch neulich seinen Platz *auf* dem Altar dort anwies. Er stand mitten in dem Chore, was wir aus einer Urkunde über eine Stiftung eines Lichtes an demselben, aus einer Stelle des Nekrologiums und aus den über die Bestattung Otto's III. von gleichzeitigen Autoren erstatteten Berichten zu beweisen vermögen.

12) Siehe Annales Aquenses ad ann. 1146; à Beeck p. 118; Quix Cod. dipl. Urk. 142, 162; Lacomblet II. Bd. Urk. 245. Diese Brände werden auch das Terrain um die Kirche an dieser Seite so erhöht haben.

13) Gleichzeitig abgedruckt in Nr. 11, 1866 des Correspondenzblattes des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine.

zelen Theile erschien daher gerechtfertigt, bevor ein Beschluss wegen Fortsetzung jenes Baues erfolgte. Diese durch den Krieg verzögerte Untersuchung erfolgte im Monat Oktober durch den Unterzeichneten und kann über das Resultat jetzt Folgendes mitgetheilt werden.

Es ist in den vielen älteren wie neueren Werken, welche die Topographie Aachens in karolingischer Zeit, namentlich die Lage des Palastes festzustellen suchen, unter welchen Nolten, Quix und Prof. C. P. Bock (früher zu Brüssel, jetzt zu Freiburg i. B.) sich besonders verdient gemacht haben, nachgewiesen, dass derselbe vorzugsweise die Höhe des Hügels einnahm, wo gegenwärtig das Rathhaus und dessen Umgebung sich befinden, dass aber die Nebenhöfe und deren Bauten sich weit umher erstreckten und den Kern der späteren Stadt bildeten. Namentlich hatte Nolten auf's fleissigste zusammengestellt, was ihm von vermuthlichen Resten jener ältesten Zeit bekannt geworden war. Da seine wie aller Andern Erläuterungen ohne graphische Darstellungen nichts weniger wie deutlich sind, da es überhaupt keine leichte Sache ist, dem alten Gemäuer, welches man in Kellern u. s. w. vorfand, eine feste Zeitstellung innerhalb eines Jahrtausends anzuweisen, wo so Vieles gebaut und zerstört und wieder gebaut und zerstört wurde, am wenigsten in einer Zeit, wo man die Verschiedenheit der Monumente, je nach den einzelnen Jahrhunderten noch weniger wie jetzt, zu unterscheiden verstand, so hängt diese ganze Angelegenheit leider noch immer so gut wie in der Luft und wird erst dann einer glücklicheren Lösung entgegenharren, wenn man alle Einzelfunde, die man den karolingischen Zeiten vindicirt, mit Kritik untersucht und in den Gesamtplan eingetragen haben wird.

Für den gegenwärtigen Zweck genügt es, die sichere Thatsache festzustellen, dass die beiden Hauptbauten des karolingischen Palastes in ihrer Lage und wesentlichen Form keinem Zweifel unterliegen. Das vornehmste Gebäude, der eigentliche kaiserliche Palast oder Saal, befand sich an der Stelle des gegenwärtigen Rathhauses oder ist vielmehr mit Beibehaltung der wesentlichsten Theile und Maasse in letzteres umgebaut worden. Anscheinend war es ein 70 Fuss breiter und in der Richtung von Ost nach West gegen 150 Fuss langer Saal, dem gegen Westen eine im Lichten 50 Fuss weite Apside vorlag, während an der südlichen Hälfte der schmalen Ostseite sich ein etwa 28 Fuss im Quadrat grosser Thurm (der Granus-Thurm genannt) anschliesst. Es war also im Wesentlichen ein Bau ähnlicher Anordnung wie der Palastsaal in Trier, nur dass an letzterem Orte die Maasse durchgehend noch weit

grösser sind, und zu Ingelheim, wo dieselben viel geringer ausfallen. Offenbar ahmten Beide den erstern, von Constantin dem Grossen herührenden Bau nach. Noch, scheint es, sind die westliche Nische, so wie der Granusthurm und vielleicht auch ein guter Theil der nach Süden gewendeten Rückseite des jetzigen Rathhauses von dem karolinischen Baue erhalten.

Genau in südlicher Richtung hievon durch den grossen Platz des Katschhofes davon getrennt, der aber selbst noch viele unbedeutende Gebäulichkeiten herbergt, liegt die zwischen 796 und 804 erbaute der Jungfrau Maria gewidmete Pfalzkapelle. Bekanntlich ist es ein achteckiger, mit einem sechszehseitigen Umgang in zwei Geschossen über einander versehener Kuppelbau, dessen Polygonseiten sich eine Menge kleinerer, meist spätgothischer Kapellen anschliessen, während der ursprünglich viereckige Chorschluss am Ende des 14. Jahrhunderts in einen gothischen Prachtbau umgewandelt wurde. Nach alter Sitte wurden Palast und Kapelle durch einen bedeckten Gang mit einander verbunden, auf dem der Kaiser, ungesehen von der Menge, zu seinem Ehrensitze auf der Empore des Umganges, im Westen, dem Altare gerade gegenüber, gelangen konnte. Während dieser Gang selbst aus Holz bestand und nach Einhards Zeugniß (*Vita Caroli* und *Annales*) zweimal, im Jahre 813 und 817 zusammenstürzte, so hat sich die Substruction desselben fast noch ganz unverändert erhalten. Es ist ein 15 Fuss im Lichten breites, von 5 Fuss dicken Wänden gestütztes und am südlichen Ende ursprünglich etwa 18 Fuss im Lichten hohes rundbogiges Tonnengewölbe, welches aus schöngeschnittenen Quadern errichtet ist und westlich vom Katschhofe in der Richtung von der westlichen Abside des Palastes nach dem Vorhofe (Perwisch) westlich hart vor der Fronte der Kirche hinläuft.

In dem Winkel, wo dieser Gang mit der Kirche zusammenläuft, nordwestlich von letzterer, befindet sich die jetzige Kreuzkapelle. Sie bildet einen höheren von Nord nach Süden hin 2 Joche langen Mittelraum, der auf 3 Seiten von niederen Umgängen umgeben ist, die von Emporen überstiegen werden, während die Nordseite bis zum Gewölbe hinauf durch ein grosses Fenster ausgefüllt wird. Das nördliche Joch des Umganges der Ostseite wird unten wie oben durch eine nach Osten hin polygon geschlossene Kapelle eingenommen, welche dort dem heiligen Nicolaus und hier dem Erzengel Michael gewidmet ist. Südwestlich wird die Kapelle durch eine Thür und durch Treppenstufen mit dem tiefer liegenden Umgange des Münsters verbunden und durch eine

eine westlich daneben liegende spätromanische Thür mit der nördlichen Wendeltreppe deselben. Im Nordwestwinkel des Kapellen - Umganges liegen wieder zwei spätromanische Thüren, von denen jetzt die nördliche vermauert ist; sie führte früher zu denjenigen Localitäten in der Südwestecke des Katschhofes, wo gegenwärtig die Aufgrabungen stattgefunden haben und wo ehemals die S. Aegydien-Kapelle gestanden haben soll. Im rechten Winkel hart daneben führt eine andere Thür, die alte Ostwand der Substruction des karolingischen Verbindungsganges durchbrechend, sieben Stufen aufwärts in einen Vorraum, dem gegen Norden hin die Armenseelenkapelle, südwärts bis zum Perwisch hin der Kapitelsaal anliegen, beide zu jener oben erwähnten Substruction des Verbindungsganges gehörig. Die Verlängerung dieses Voraums gegen Westen hin bildet den südlichen Arm des dem Münster gegen Nordwesten angefügten Kreuzganges, dessen Ostarm hier gleichfalls gegenstösst und der, wie schon oben erwähnt wurde, seiner ganzen Länge nach gegen Osten vom karolingischen Gange begränzt wird. Dem südlichen Theile des letzteren liegt auf 32 Fuss Länge die genannte Seelenkapelle vor, wie der ganze Gang durch ein rundbogiges Tonnengewölbe überdeckt. Die Fronte dieser Kapelle gegen den jetzt modernen Kreuzgangsflügel hingewendet, zeigt eine reiche, spätromanische Architektur mit Rund- und Klorbögen über Fenstern und Thüren mit Doppelsäulchen und üppigster Ornamentik. Es ist dies der Bau des Dormitoriums, den der damalige Probst Philipp von Schwaben, später als König bekannter geworden, zwischen 1187 und 1193 ausführen liess. Sehr deutlich erkennt man, wie die dem Kreuzgange zugewendete Wand behufs Aufstellung jener reichen Architektur bis in den Anfang des Tonnengewölbes hinein abgefangen wurde. Ausser 2 Rundbogenfenstern allerneuester Entstehung (der Ehren-Canonicus Dr. Bock hat sie kürzlich in die uralte Ostwand ausbrechen lassen) sieht man in der Mitte der Ostwand eine Oeffnung durch dieselbe Wand gebrochen, welche bei 6 Fuss Breite und circa 8 Fuss Höhe theils gerade liegt, theils flach elliptisch geschlossen ist. Wenn schon diese Form an sich kein alterthümliches Ansehen hat, so wird solches auch nicht durch die Technik wahrscheinlich, da die Einfassung der Oeffnung theilweise sogar aus modernen Ziegeln besteht. Die Sohle dieser Durchbrechung liegt etwa in gleicher Höhe mit der jetzigen Höhe des Fussbodens der Kapelle. Da die Eingangsthür dieselbe Sohlenhöhe hat, so ist dadurch erwiesen, dass diese Höhe der Kapelle bereits zur Zeit ihrer Einrichtung am Ende des 12. Jahrhunderts bestand. Dagegen hat eine Auf-

grabung gezeigt, dass der ursprüngliche Fussboden des karolingischen Unterbaues um $4\frac{1}{4}$ Fuss tiefer lag. Ein schmales und nur niederes nach innen zu sich erweiterndes schlitzartiges Fenster, hart unter dem südlichen modernen Fenster der Ostwand gehört jedoch noch der ursprünglichen Struktur der Wand an. Die Sohle desselben liegt nur $\frac{3}{4}$ Fuss über dem jetzigen Fussboden der Kapelle und mithin 5 Fuss über dem ursprünglichen des Ganges. Dasselbe war daher wohl für Erleuchtung des ersteren als einer untergeordneten Lokalität geeignet, nicht aber für die Kapelle, welche eben späterer Entstehung ist.

Hart vor der Mitte der Ostwand dieser Kapelle hat man nun bei den Aufgrabungen im Winter 1865/66 jene merkwürdigen Fundamente aufgedeckt, deren bereits Erwähnung geschehen ist. Ein $7\frac{1}{2}$ Fuss breiter und in der Richtung von West nach Ost doppelt so langer Raum wird auf den drei noch freien Seiten von einem sehr dicken Mauerwerk umgeben, dessen Grauwackenwerkmaterial nicht minder wie der mit Ziegelmehl gemengte Mörtel vollständig der Technik des karolingischen Octogons entsprechen. Wenn An- und Ueberbauten und andere Veränderungen die ganze Ausdehnung nicht überall mehr deutlich erkennen lassen, so ist doch die Dicke der längeren Südwand noch auf etwa 10 Fuss, die der schmälern Ostwand auf mehr als die Hälfte festzustellen. Die Höhe des Mauerwerks beträgt noch 5 Fuss und liegt etwa eben so tief unter der Schwelle der mittleren Oeffnung der Seelenkapelle. Sehr bemerkenswerth ist es, dass diese Fundamente dort, wo sie an die Substruction der Ostwand der Seelenkapelle gegenstossen, keinerlei Verbindung mit dem Mauerwerk derselben zeigen, vielmehr offenbar abgebrochen sind, als man letztere Substruction fundirte. Hieraus folgt, dass das aufgedeckte Fundament älter ist, als wie die Substruction des karolingischen Ganges. Da nun das Alter des letzteren wahrscheinlich der Erbauung der Marienkirche zwischen 796 und 804 gleichzeitig ist und spätestens nach dem Einstürzen des hölzernen Oberbaus von 813 oder 817 erneuert sein kann, weil nach Ludwig dem Frommen kein Kaiser hier mehr seine ständige Residenz hatte, noch viel weniger anzunehmen ist, dass er einen so grossartigen Luxusbau ausgeführt haben sollte, so ist hierdurch das sehr hohe Alter, aber auch die sehr frühe Zerstörung desjenigen Baues erwiesen, dem jene Fundamente angehören. Es ist hierdurch auch erwiesen, dass dieser Bau nicht als Grabstätte des grossen Kaisers erbaut sein kann, da sie viel älter als sein Todesjahr sein muss. Aber auch nicht zufällig kann man diesen Raum damals für diesen benutzt haben, da es wohl

höchst unschicklich gewesen wäre, den Zugang zum Grabe von einem Souterrain aus anzuordnen, dessen hier allein in Betracht kommender Theil, die Seelenkapelle, erst viel später dem kirchlichen Gebrauche übergeben ward. Auch würde die Oeffnung in der Ostwand der Seelenkapelle, abgesehen davon, dass ihr Alter sehr zweifelhaft ist, bei ihrer Höhe von 5 Fuss über dem ursprünglichen Fussboden des Gangs und von 10 Fuss über dem der aufgedragenen Fundamente nicht dafür zeugen, dass hier der von Einhard beschriebene Prachteingang zum Grabe Karls des Grossen gewesen sei. Vor Allem festzuhalten ist die ausdrückliche Angabe desselben Schriftstellers, welche alle späteren Zeugnisse bestätigen, dass das Grab innerhalb der Kirche selbst gewesen sei; zwar würde man eine unmittelbar an die Kirche anstossende Kapelle noch als integrierenden Theil derselben anerkennen können: nun und nimmermehr wird man aber die betreffende Lokalität als innerhalb der Kirche liegend nachzuweisen vermögen.

Theilweise auf diesen Fundamenten ruhend, theilweise aber, namentlich auf dem Scheitel ihrer Apside darüber hinausreichend, finden wir oberhalb derselben sodann die Fundamente einer weit späteren, obschon immer noch romanischen Kapelle, deren Tiefe von der Wand der Seelenkapelle bis zur Apsis 16 Fuss beträgt, die Weite von Nord nach Süd aber $21\frac{1}{2}$ Fuss; die Apsis selbst ist 13 Fuss breit. Es scheint, dass die oben bereits erwähnte spätromanische Thür an der Nordseite der westlichen Abseite der Kreuzkapelle mit dieser Anlage in Verbindung stand; wahrscheinlich war es daher die Aegidienkapelle. Möglicherweise konnte sie auch mit der Seelenkapelle in Verbindung stehen, wenn die oft genannte Thür alt sein sollte. Der Styl beider Kapellen deutet auf eine ziemlich gleiche Entstehungszeit.

Welche Bedeutung die tiefer liegenden Fundamente einst hatten, ist schwerer zu beantworten als wie zu fragen. Die Stärke der Mauern deutet wohl auf einen Thurm hin, deren mehrere in der Palastanlage sein mochten, obschon die älteren Königspaläste nicht befestigt zu sein pflegten, wenn sie nicht etwa feindlichen Grenzen benachbart waren; die Sicherheit gegen aufständische Vasallen schien damals auch unnöthig zu sein. Vielleicht diente er als Treppenthurm.

Bei so bewandten Umständen ist man zu der Frage berechtigt, wie man überhaupt dazu kommen konnte, in diesen Fundamenten das Grab Karls des Grossen zu erkennen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass dies durch die Auffindung des schon erwähnten Inschriftsteins geschehen ist. Abgesehen davon, dass ein solcher als loses Baumaterial

behandelter Stein keineswegs mit den Bauwerken der Umgebung in Verbindung zu stehen braucht, sind doch auch gewichtigere Gründe vorhanden, welche diesen Beweis ausser Kraft setzen. Dass der Stein unmöglich der ursprünglichen Ausschmückung des Grabes angehören konnte, ist offenbar, da der Inhalt des Inscriptfragmentes keinerlei Gleichartigkeit mit der durch Einhard mitgetheilten ursprünglichen Inscript zeigt: man könnte sie also nur auf eine spätere Erneuerung, etwa nach der Zeit denken, wo Otto III. das Grab im Jahr 1000 öffnete. Aber da drängt sich schon der Zweifel auf, weshalb man damals nicht einfach die alte Inscript erneuert habe. Aber noch viel gewichtigere Umstände erheben sich dagegen. Der Stein selbst, oben breiter wie unten, stellt offenbar den mittleren Keilstein eines Gewölbes dar. Da aber weder die obere noch die untere Linie eine Curve zeigt, so konnte dies Gewölbe nur ein scheidrechtes sein. Wenn nun überhaupt scheidrechte Bögen, namentlich Schmuckbögen, für jene Zeiten und Lokalitäten schwerlich nachzuweisen sein werden, so ist es noch viel weniger wahrscheinlich, dass man eine so wichtige Inscript allein auf den kleinen Raum dieses Steins beschränkt und sie nicht auf die ganze Länge der Einwölbung ausgedehnt haben sollte.

Noch bedenklicher ist der Inhalt der Schrift selbst. Wenn sie auch mehrere Lücken enthält, so lässt sie dennoch den Hauptinhalt sehr wohl erkennen, welcher angibt, dass die Gebeine Karls des Grossen hier in Aachen begraben seien. Wenn schon das Fehlen des Datums des Todes ungewöhnlich ist, so noch mehr der hier ausdrücklich beigesetzte Beinamen des Grossen und des Begräbnissortes. Vor Allem auffällig ist aber die Schrift selbst. Diese besteht mit geringsten Ausnahmen aus runden Majuskeln, wie sie in dieser Ausbildung und Vollständigkeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht vorkommen und auch da kaum so vollständig, wogegen das fast altgriechische L, jedoch mit liegendem Hauptstriche und leicht gehobenem Nebenstriche in dieser Form im Mittelalter überhaupt sonst nicht vorkommen dürfte. Noch weniger ist mir aus dieser Zeit eine Inscript bekannt, welche, wie hier besonders nach unten zu, so liederlich gearbeitet wäre. Die Buchstaben von Aquisgranum sind höchstens ein in krummer Linie zusammengeschobenes Gekritzelt zu nennen. (Vergl. die Abbildung des Steines auf Taf. VII). Wenn wir aber dennoch als frühesten Zeitpunkt der Entstehung etwa die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts festhalten wollten, so kommen wir hierdurch in neue unlösbare Schwierigkeiten. Seit 1165 waren die Gebeine des kanonisirten Kaisers

durch seinen grossen Nachfolger Friedrich Barbarossa aus dem Grabe erhoben und ruhten wenigstens seit 1215, wo Friedrich II. den vergoldeten und mit den Statuten der Nachfolger Karls des Grossen bis zu ihm hin versehenen und mit Edelsteinen und Emailen geschmückten Heiligenschrein verschloss, in letzterem, der sie noch gegenwärtig bewahrt; folglich war eine Grabschrift über dem alten Grab nunmehr ein Unding. Zu allen diesen Gegengründen kommt schliesslich die genaue Untersuchung des Steins selbst. Durch die Sorgfalt des Ehren-Canonicus Dr. Bock wird er gegenwärtig im alten Kapitelsaale unter Glas aufbewahrt, wo er von Fremden, namentlich Engländern, fleissig besichtigt wird. Trotz der etwas hohen und ungünstigen Aufstellung war doch der erste Anblick genügend, um das ganz moderne Ansehen der Inschrift zu erkennen, da der unbekannte Verfertiger glücklicherweise alte Inschriften kaum gesehen zu haben scheint, weil er sie sonst wohl etwas besser imitirt haben würde. Die Behandlung der Buchstaben und ganzer Reihen ist wirklich so liederlich, dass man darin kaum die Absicht der Täuschung erkennen würde, wenn nicht ein gewisses Angefressensein der Conture und der Schmutzton besonders in den Tiefen der Buchstaben und Lücken auf ein höheres Alterthum hinweisen sollte. Auch diese Schwierigkeit löste sich dadurch, dass der den Restaurationsbau leitende Herr Regierungs- und Baurath Cremer einem verwandten Kalkstein in Gegenwart der Untersuchenden die vorgezeichneten Buchstaben einhauen und ihn mit Salzsäure und sodann mit Schmutz behandeln liess, wodurch eine völlig gleiche Wirkung wie die jenes Inschriftstücks in wenigen Minuten hervortrat. Auch gleich nach Auffindung des Steines will derselbe noch den Geruch von Salzsäure an dem Inschriftsteine entdeckt haben. Wenn man schliesslich noch den Umstand des Auffindens der Inschrift an der betreffenden Stelle der Aufgrabung geltend machen will, so ist darauf zu erwidern, dass dies im Winter geschah, wo die langen Nächte zum Hinlegen an die nicht geschlossene und nicht bewachte Stelle hinreichend Gelegenheit darboten.

Wenn also auch hier nur ein absolut negatives Resultat erlangt worden ist, so hat man sich dennoch an diese Lokalität, gleichsam als wie an einen letzten Anker angeklammert, da es bisher nirgends hat glücken wollen, die Spuren des ehemaligen Grabes Karls des Grossen im Innern der Kirche aufzufinden, selbst bei den vielfachen Aufgrabungen, welche seit den letzten Decennien stattgefunden haben. Wenn uns das Detail der letzteren nicht vollständig vorliegt, so können wir

allerdings nicht genau beurtheilen, ob nicht dennoch die eine oder die andere Lokalität auch im Innern der alten Kirche vorhanden sein mag, welche noch nicht genugsam untersucht worden ist; aber auch selbst wenn dies der Fall wäre, so könnten die Spuren des Grabeseinbaues welcher bei der schnellen Bestattung der Leiche nur sehr eifertig hergestellt sein wird, möglicherweise bei der späteren Erhebung der Gebeine wieder völlig verschwunden sein. Vorzugsweise sind es die Nachrichten über die Entdeckung des auf seinem Throne in kaiserlicher Pracht sitzenden Kaisers durch Otto III., welcher zu ihm in die Gruft hinabstieg, welche die Phantasie aufgeregt und zum Nachforschen der Lokalität angeregt haben. Es dürfte kaum einem Zweifel unterworfen sein, dass die betreffenden Chronikanten, deren keiner dabei gegenwärtig war, ihren Bericht wenigstens sehr aufgeschmückt haben; eine genauere Kritik derselben, wie weit wir ihnen überhaupt zu trauen haben, wäre allerdings sehr wünschenswerth. Noch ist das Verhältniss des antiken Proserpinen-Sarkophags zum Grabe Karls des Grossen immer nicht genügend aufgeklärt. Es ist kaum anzunehmen, dass er erst in späterer Zeit, etwa unter Otto III. oder Friedrich I. die Gebeine des Kaisers aufgenommen habe. Ludwig der Fromme ruhte zu St. Arnulf in Metz in einem alterthümlichen Sarkophage; man hat damals schwerlich einen zu grossen Unterschied mit einem altheidnischen gemacht, wie solches auch später noch öfter geschah, und wie Karl selbst und so viele Andere heidnische Götterbilder auf ihren Siegelringen führten, oder die Prachtschreine der Heiligen und andere Reliquiarien und Evangeliarien mit oft wahrhaft anstössigen Gemmen verzierten. Jedenfalls stand der Proserpinenaltar bis zur Zeit der französischen Revolution dort, wo auch nach der Angabe des Ademar das Grab selbst gewesen sein soll, im Umgange der rechten (Evangelien-) Seite hinter dem Altare St. Johannes Baptistä, was ungefähr in der Gegend der Hubertuskapelle auf der Nordseite gewesen sein muss.

Ich füge noch einen Umstand hinzu, der bisher nicht zur öffentlichen Kenntniss gekommen ist und doch der weiteren Beachtung sehr werth ist. Bekanntlich liegen den nortöstlichen und südöstlichen Quadranten des Umganges polygone Kapellen vor, dort die dem heil. Hubertus gewidmete, hier eine moderne Erweiterung der Sakristei, über welcher sich die Annakapelle befindet, beide in ihrer jetzigen Gestalt dem 15. Jahrhundert angehörig. Der letztere Raum bildete früher eine nach aussen offene Vorhalle und auch bei jener ist ein alter Zugang zur Kirche, wesshalb die eigentliche Hubertuskapelle durch ein Stein-

gitter von dem Zugange abgesondert wird. Beide Thüren scheinen ursprünglich zu sein, und dürfte die Annahme richtig sein, dass die kleineren Bronzethüren, welche sich jetzt an dem modernen Westportale befinden, sich früher hier befanden. Sehr merkwürdig ist es nun, dass die oberhalb dieser Thüren befindlichen Eingänge, welche vom oberen Umgang in die dort befindliche obere Kapelle führen, von denen die nördliche dem canonisirten Kaiser selbst gewidmet ist, durch ihre Structur, namentlich durch die aus grossen Quadern zusammengesetzten halbkreisförmigen Schutzbögen, sich als ursprüngliche Anlagen charakterisieren, und dass hier allein keine halbkreisförmigen Fenster waren, wie in den übrigen Quadratgewölben des Umganges. Es müssen hier also schon vom Ursprung an Anbauten bestanden haben, auf deren Obergeschoss diese Thüren führten, und an deren Stelle nun die jetzigen Kapellen traten. Man wird hierdurch unwillkürlich an die beiden Seitenkapellen neben der Altarnische von St. Vitale in Ravenna erinnert, welche ja vorzugsweise unserer Kirche als Vorbild diente. In der nördlichen, dem heil. Nazarius gewidmeten Seitenkapelle liegt der Erbauer der Kirche, Bischof Ecclesius begraben, während er in der Dedicationsinschrift der Kirche ausdrücklich das Begraben innerhalb derselben verboten hatte. (S. v. Quast, Ravenna S. 28.) Auch Karl der Grosse hatte noch durch den in sein Capitulare aufgenommenen Beschluss des Concils zu Aachen von 809 ein gleiches Verbot erlassen. Es würde hiermit sehr wohl übereinstimmen, wenn sich sein eigenes Grab in einer dieser Seitenkapellen und zwar der nördlichen befunden hätte. Für diesen Fall läge auch die Erklärung nahe, wesshalb dem canonisirten Karl gerade die hier befindliche obere Kapelle gewidmet worden ist.

von Quast.

Nach beendigtem Drucke vorstehender beiden Aufsätze geht unserm ersten Secretair nachfolgendes Schreiben des k. Regierungs- und Bau-Rathes Herrn Cremer zu Aachen zu, welches die Fälschung des Steines ausser Zweifel stellt. Das Schreiben lautet:

„Die Buchstaben der Inschrift des fraglichen Steines sind, wie Herr von Quast ganz richtig bemerkte, so liederlich und in so schlechtem Latein geschrieben, dass ich vom ersten Augenblicke wo ich den Stein sah um so grössern Zweifel an dessen Aechtheit hegte, als mir

gleich ein verdächtiger Geruch von Schwefelsäure und ein unverkennbares Anarbeiten an dem alten Steine Misstrauen einflösste. Meine damaligen Nachforschungen in der Bauhütte führten mich zwar nicht zu einem sichern Resultat der Entdeckung des Verfertigers, allein die verlegenen und halb lächelnden Gesichter bestärkten mich immer mehr in der Ueberzeugung der Unächtheit des Steins. Die Regierung sprach demnach auch in ihren Berichten an den Herrn Minister ihre begründeten Zweifel an der Aechtheit aus und ich selbst schrieb Ihnen damals in gleichem Sinne. Darauf blieb die Sache ruhen, weil ich keine Zeit hatte, mich weiter darum zu bemühen, indess ich selbst und die mir bekannten Kreise welche meine Zweifel theilten, die Ueberzeugung von der Unächtheit des Steins aufrecht erhielten. Erst vor einigen Wochen als Herr Reichensperger mich besuchte und von dem Steine sprach, nahm ich die Untersuchung wiederholt auf und da wurde mir folgende Erklärung:

Der Werkmeister Bäcker am hiesigen Dom theilte mir mit, dass eine den archäologischen Kreisen ferne stehende Persönlichkeit ihm vor einigen Tagen eingestanden habe, den Stein gefertigt zu haben. Das geforderte und gegebene Ehrenwort des Herrn Bäcker, den Verfertiger nicht zu nennen, hinderte erstern, mich den Namen wissen zu lassen. Mit dieser Erklärung, welche mir persönlich in soweit gleichgültig ist, als ich niemals an der Unächtheit des Steins gezweifelt habe, dürften alle weitem mühsam zusammengesuchten Erklärungen zusammenfallen.

Wenngleich ich das Bedauern nicht unterdrücken kann, welches mich in Betracht dessen, dass durch den frivolen und leichtfertigen Versuch eines Unbekannten ehrenhafte und wissenschaftliche Männer hinter's Licht geführt worden sind, erfüllt, so kann ich doch nicht unterlassen, diejenigen Männer zu nennen, welche beim ersten Anblick des Steins dessen Unächtheit und höchst liederlich schlechte und unwissenschaftlich ausgeführte Arbeit mit klaren Worten sofort aussprachen, es waren dies der Reg. Präsident Herr von Kühlwetter und der Kunst-Conservator von Quast.“

Aachen, den 15. Febr. 1867.

Cremer.